

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 20

Schwerpunkt: Kulturgeschichte(n) der Impfung

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber, Elisabeth Lobenwein,
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2021



Elke Hammer-Luza, Graz (Rez.)

Christina VANJA / Heide WUNDER, Hg.,
Die Taunusbäder. Orte der Heilung und der Geselligkeit
 (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 181,
 Darmstadt–Marburg 2019: Selbstverlag der
 Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der
 Historischen Kommission für Hessen),
 180 S., EUR 24,00.
 ISBN 978-3-88443-336-2

Kurorte sind faszinierend vielschichtige Gebilde, deren Erforschung aus verschiedensten Perspektiven gewinnbringend ist; das betrifft nicht nur Medizin-, Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte, sondern genauso gesellschafts- und mentalitätsgeschichtliche oder bauhistorische Fragestellungen, um nur einige Aspekte zu nennen. Besonders deutlich werden die Erkenntnisse, wenn von einer regelrechten Bäderlandschaft gesprochen werden kann, wie das im Taunus der Fall ist. Die Taunusbäder standen und stehen in steter Wechselwirkung zur Region sowie zu ihren Gästen und lassen sich zum Teil bis auf die Antike zurückverfolgen. Die überragende kulturhistorische Bedeutung von Kurorten zeigt sich auch darin, dass sich gerade elf traditionsreiche europäische Kurstädte – darunter Bad Ems – darum bemühen, im Rahmen des Projektes „Great Spas of Europe“ als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt zu werden.

Das gab nicht zuletzt den Ausschlag zu einem Studientag über die Taunusbäder und in weiterer Folge zur Herausgabe des vorliegenden Sammelbandes. Grundsätzlich ist die Geschichte der Bäder im Taunus gut erforscht, bei näherem Augenschein gibt es aber noch eine Reihe offener Fragen und Details, denen die vorliegenden Beiträge nachgehen. Die Aufmerksamkeit richtet sich insbesondere auf Menschen, die eine Sonderstellung im Kurort einnahmen und die in anderen Darstellungen oft zu kurz kommen, wobei sich der Bogen vom 17. Jahrhundert bis zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg spannt. Insgesamt versammelt der Band – nach einer Einführung der beiden Herausgeberinnen Christina Vanja und Heide Wunder – acht Beiträge aus der Feder von ausgewiesenen Kennerinnen und Kennern der Materie.

Der erste Abschnitt des Buches widmet sich adeligen und bürgerlichen Kurgästen im Taunus. Den Anfang macht Heide Wunder, die zunächst die Entwicklung der Trinkkur skizziert, die neben der Badekur in der Region erst im 16. Jahrhundert in Gebrauch kam. Anhand des Ortes Langenschwalbach analysiert sie danach den Aufstieg eines Dorfes zum Fürstenbad und die dafür notwendigen Voraussetzungen, vor allem im Bereich der Infrastruktur. Es galt, für standesgemäße Unterbringung und Verpflegung zu sorgen und Stätten für Unterhaltung und Geselligkeit zu schaffen. Im Gegensatz dazu gelang es dem Sauerbrunnen in Niederselters nicht, höchste Kreise anzuziehen. Das Einzugsgebiet blieb regional, die Kurgäste waren vorwiegend bürgerlich. Nur sein Selterswasser wurde in die ganze Welt verschickt und begründet seinen Ruf bis heute.

Irmtraut Sahmland und Aleš Verner stellen Jakob Theodor Tabernaemontanus – einen Botaniker, Apotheker und promovierten Mediziner – und sein balneologisches Grundlagenwerk, den 1581 veröffentlichten „Neuw Wasserschatz“, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Dabei konzentrieren sie sich auf die vom Autor propagierte Trinkkur von Mineralwässern, die dieser dezidiert als Arznei versteht. Die Schrift gibt aber nicht nur Einblicke in theoretische Konzepte von Gesundheit und Krankheit um 1600, sondern enthält auch eine systematische Erfassung aller bis dahin in Deutschland bekannten Sauerbrunnen. Eine besondere Würdigung erfährt dabei Langenschwalbach mit dem dortigen Weinbrunnen. Wichtig sind Tabernaemontanus das Wissen um Inhaltsstoffe, Heilanzeigen und Wirkung des Wassers genauso wie die an medizinischen Erfordernissen ausgerichtete Tagesordnung für die Brunnengäste.

Robert Jütte geht in seinem Artikel der Frage nach, ob der sogenannte Bäder-Antisemitismus lediglich ein Phänomen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war. Langenschwalbach bietet sich hier für eine Untersuchung an, wies es seit der Mitte des 17. Jahrhunderts doch einen stetig wachsenden Anteil jüdischer Gäste auf. Trotz einer gesellschaftlichen Durchmischung wahrte man die Distanz, wobei sich antijüdische Ressentiments nicht übersehen lassen. Diese Vorbehalte galten insbesondere gegen das jüdische Kleinbürgertum, während die Anwesenheit prominenter Juden goutiert wurde.

Ansgar Molzberger verweist in seinem Beitrag auf die große Rolle, welche die Taunusbäder für die Einführung des Sports in Deutschland im 19. Jahrhundert – das ja noch stark von der heimischen Turnbewegung geprägt war – spielte. Diese „Türöffnerfunktion“ bildete allerdings keine ideologische Entscheidung, sondern war pragmatischen Überlegungen geschuldet, indem man die Attraktivität der Kurorte für das internationale Publikum erhöhen wollte. Auf diese Weise wurde etwa Bad Homburg zur Wiege des Tennis- und Golfspiels in Deutschland.

Der zweite Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit Menschen, die in den Taunusbädern im Hintergrund standen, seien es nun „Gäste am Rande“ oder „dienstbare Geister“. Christina Vanja macht darauf aufmerksam, dass Bäder auch Teil der Armenfürsorge waren; Quellen dafür finden sich unter anderem in erhaltenen Supplikationen. Es gab für arme, Heilung suchende Menschen Unterkünfte in Hospitälern oder anderen wohltätigen Einrichtungen, in denen sie einigermaßen gut versorgt wurden. Außerdem stand ihnen ein Armenbadehaus zur Verfügung, das anfangs durchaus zentral gelegen war. Ab dem 18. Jahrhundert versuchte die Obrigkeit allerdings, die Präsenz der Armen in der Öffentlichkeit – die nicht in das Bild eines vornehmen Kurortes passen wollten – sukzessive zurückzudrängen, was in der Praxis freilich nur bedingt gelang.

Den Blick hinter die Kulissen wagt Hans-Jürgen Sarholz, indem er sich mit jenen Menschen beschäftigt, die den Kurbetrieb erst möglich machten: eine breite Palette von Dienstboten und Arbeiterinnen bzw. Arbeitern, die immer feiner ausdifferenzierte Beschäftigungsprofile aufwiesen. Am Beispiel von Bad Ems zeigen sich daran eindrucksvoll zum einen die Veränderungen vom ehemaligen Dorf zur Kurstadt, zum anderen die Möglichkeiten der weiblichen Erwerbsarbeit. Einen deutlichen Einschnitt brachte schließlich die Technisierung Ende des 19. Jahrhunderts, wodurch viele Beschäftigungsbereiche obsolet wurden.

Das Schicksal zweier Taunusbäder im Ersten Weltkrieg führt Johann Zilien vor Augen. Als das Kurwesen 1914 einbrach, entdeckte Wiesbaden eine neue Zielgruppe an Gästen, nämlich Genesungssuchende des Militärstandes. Durch diesen Funktionswandel von der Kurstadt zur Lazarettstadt konnte man eine Stabilisierung des Fremdenverkehrs erreichen, wenn sich auch der Charakter Wiesbadens wandelte. Im Gegensatz dazu wurde Schlangenbad kein Lazarettort, konnte aber den Kurbetrieb zumindest in bescheidenem Ausmaß bis 1918 weiterführen.

Der letzte Beitrag des Bandes von Andrea Pühringer bildet zugleich eine inhaltliche Klammer, indem sie Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Taunusbäder – die immer in einer gewissen Konkurrenz zueinander standen – herausfiltert. Sie tut das anhand der in den Kurbädern herrschenden Ambivalenzen, von denen es mehrere gab. Kurgäste suchten Heilung und Erholung, genauso aber Luxus und Unterhaltung. Sie erwarteten in den Kurorten moderne Standards und zugleich eine natürliche und idyllische Umgebung, wobei das Kurviertel immer in Beziehung zu einer gewachsenen Ansiedlung stand, ebenso wie die Kurgäste auf Einheimische trafen. Auch die Grenzen zwischen Kur, Tourismus und Sommerfrische verliefen fließend.

Das vorliegende Buch ist ein rundum gelungenes Werk. Es enthält nicht nur einen Überblick über die Geschichte der Taunusbäder im Allgemeinen und Besonderen, sondern daneben neue Einblicke in bisher vernachlässigte Forschungsbereiche. Besonders ansprechend ist auch seine optische Gestaltung: Reich illustriert mit farbigen Bildern, Karten und Plänen ist es eine Freude, in die dargebotenen Wissensbereiche einzutauchen.